Wittgensteiner Zeitung

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, und kostet monatlich 2 Mark
Girokonto: Kreis-Sparkasse Laasphe Nr. 89
Marburger Bank e.G.m.b.H., Niederl. Laasphe

Tageszeitung für den Kreis Wittgenstein
Mit der wöchentlichen Beilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt"
Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.
Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger e. V.

Anzeigen: 1 mm hoch, 27 mm breit 10 Pfg.
Familien- und Kleine Anzeigen .... 6 Pfg.
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfg.
:-: Postscheckkonto Nr. 404 49 Amt Köln :-:

Nummer 225 — Fernsprecher Nr. 1 — Laasphe, Samstag den 26. September 1931 — 56. Jahrgang

„Der Weg des gesunden Verstandes"

Eine Rede Brünings. — Antwort an die Volkspartei.

Berlin, 26. September.

Der Reichsverband der deutschen Industrie veranstaltete am Freitag abend zu Ehren seines scheidenden Präsidenten Dr. Karl Duisberg eine Feier, zu der zahlreiche Persönlichkeiten der Regierung, der Wissenschaft und der Wirtschaft erschienen waren.

Nach einer Ansprache des stellvertretenden Vorsitzenden ergriff Reichskanzler Dr. Brüning das Wort. Er beglückwünschte zunächst Duisberg und wies auf dessen Verdienste um die deutsche Wirtschaft hin. Sodann kam er auf die Tätigkeit der Reichsregierung in den letzten Monaten zu sprechen,

die umfassender gewesen sei, als es zur Stunde zweckmäßig erscheine der Oeffentlichkeit mitzuteilen.

Eine Fülle von Maßnahmen sei bereits getroffen und vorbereitet.

Darüber hinaus wird es nötig sein, gewisse noch weittragendere Schritte zu tun in dem Augenblick, in dem die Bewegung des englischen Pfundes in ihrer weiteren Entwicklung sicher übersehen werden kann.

Alle diese Maßnahmen der Reichsregierung bedeuten die Zurücklegung eines harten und schmerzlichen Weges. Es geht nicht anders als schrittweise die Fehler einer langen Vergangenheit in sorgfältiger Abstellung und Ueberlegung aller einzelnen Phasen, auch mit Rücksicht auf die jeweiligen Veränderungen der Außenpolitik, wieder zu beseitigen. Ich habe durchaus Verständnis dafür, daß dieser Weg manchem nicht schnell genug geht, weil man nicht erwarten darf, daß überall die Einsicht bestehen kann in die durch die Reparationslasten, kurzfristige Verschuldung und durch eigene Fehler entstandene Kompliziertheit der Verhältnisse. Der Weg muß gegangen werden zur Rückkehr in die Solidität unserer gesamten Finanz- und Wirtschaftspolitik, der Weg zur

Rückkehr zu den strengsten Maximen der Generation vor uns

in der Wirtschaft und zu dem entschlossenen Willen, die Ausgaben der öffentlichen Hand mit den Einnahmen in Uebereinstimmung zu bringen. Dieser Weg ist einfach. Er ist der Weg des gesunden Menschenverstandes. Er ist sicher und hält daher auch jeder problematischen Theorie gegenüber Stand. Wir wissen aber, daß er alle Kreise unseres Volkes manchmal gleichzeitig und manchmal in zeitlichen Abständen treffen muß. Wer sich über die ganze Tragweite der Entwicklung der letzten Monate bis in die letzten Tage hinein klar ist, der wird, wenn je dann heute, zu der Ueberzeugung kommen müssen, daß dieser Weg in gegenseitigem Verständnis gemeinsam mit den Arbeitgebern und Arbeitnehmern gegangen werden muß.

Eine Regierung in so schwerer Stunde hat nicht die Aufgabe in jedem Augenblick, bei jeder plötzlichen Veränderung sofort mit Radikallösungen einzugreifen. Starke Nerven beruhen im wesentlichen darauf, den richtigen Zeitpunkt zu wählen, manchmal etappenweise, manchmal wiederum schlagartig mit Reformen, die alle Kreise der Bevölkerung betreffen, hervorzutreten.

Japanischer Rückzug.

Versönliche Note der japanischen Regierung.

Genf, 25. Sept.

In einer Note der japanischen Regierung, die sie an den Präsidenten des Völkerbundsrates gerichtet hat, und in der sie auf den Appell des Völkerbundsrates zur friedlichen Beilegung des Konfliktes antwortet, wird festgestellt, daß die japanischen Truppen sich bei ihrem Vorgehen in den durch ihre eigene Sicherheit, zum Schutze der Eisenbahnen und die Sicherheit der japanischen Staatsangehörigen bedingten Grenzen gehalten hätten. Die japanische Regierung habe entschlossen das Ziel verfolgt, eine Ausdehnung des Zwischenfalles und eine Verschärfung der Situation zu vermeiden.

Es sei ihre größte Sorge, die Angelegenheit auf friedlichem Wege und so schnell wie möglich zu regeln, und zwar durch direkte Verhandlungen zwischen den beiden Ländern. Weiter erklärt die japanische Regierung, daß sie den größten Teil ihrer Streitkräfte in die Eisenbahnzone zurückgezogen und dort konzentriert habe.

Außerhalb dieser Zone seien lediglich wenige Truppen zu Vorsichtsmaßnahmen stationiert geblieben, nämlich in der Stadt Mukden und in der Stadt Kirin. Eine kleine Anzahl von Soldaten ist auf einigen Punkten belassen worden. Diese Maßnahmen trügen aber keineswegs den Charakter einer militärischen Okkupation. Die Zurückziehung der Truppen geht in dem größtmöglichen, mit der Sicherheit der Truppen, dem Schutze der Eisenbahnen und dem Schutze der jaanischen Einwohner erträglichen Maße vor sich.

Indem die japanische Regierung, heißt es zum Schluß der Note, sich fest vornimmt, ihre Truppen in der Eisenbahnzone vollständig zurückzuziehen, in dem Maße, in dem die Situation sich bessert, glaubt sie, daß der Rat in dieser Angelegenheit der Aufrichtigkeit ihrer Haltung Vertrauen schenken kann.

Der Franzosenbesuch

Berlin, 25. Sept.

Reichsaußenminister Dr. Curtius hatte am Freitag die angekündigte Aussprache mit Reichskanzler Dr. Brüning. Es ist dabei keine Entscheidung über die Frage gefallen, ob Dr. Curtius von seinem Ministeramt zurücktreten wird. Man nimmt an, daß diese Entscheidung erst nach der Kabinettssitzung am Dienstag fallen wird, so daß also Dr. Curtius auf alle Fälle noch während des Besuches der französischen Minister im Amte sein wird.

Ministerpräsident Laval und Außenminister Briand werden, wie bereits bekannt, am Sonntagvormittag in Berlin eintreffen und im Hotel „Adlon" Wohnung nehmen. Die Vorbereitungen für den Besuch sind im vollen Gange. Sie dürften sich auch bereits auf die Bildung der deutsch-französischen Wirtschaftskommission erstrecken, die an sich ministeriellen Charakter haben, aber durch die Zuziehung führender Wirtschaftler ergänzt werden wird. In unterrichteten Kreisen glaubt man, daß dieser Ausschuß, der das sichtbare Ergebnis des Berliner Besuches bilden wird, sich für die praktische Arbeit auch noch in Unterkommissionen zergliedern dürfte. In ihnen werden Spezialsachverständige die Einzelfragen der verschiedenen Gebiete behandeln, so die industriellen, die finanziellen und die Bank-Probleme, die Verkehrsfragen usw. Der Sinn des Besuches ist eben, daß die deutsch-französische Annäherung jetzt von der wirtschaftlichen Seite her gefördert werden soll. Dagegen werden die politischen Fragen, für die nach allgemeiner Ansicht schon rein stimmungsmäßig im Augenblick keine Lösungsmöglichkeiten zu sehen sind, in den Berliner Unterredungen zurücktreten.

Selbstverständlich sind auch umfassende polizeiliche Sicherheitsmaßnahmen vorgesehen. Der Bahnhof Friedrichsstraße, wo der Zug mit dem französischen Besuch einläuft, wird in weitem Umkreis abgesperrt werden.

Empfang beim Reichspräsidenten.

Berlin, 25. Sept.

Es bestätigt sich, daß Laval und Briand darum gebeten haben, vom Reichspräsidenten empfangen zu werden. **Reichspräsident von Hindenburg wird die französischen Minister am Montag vormittag empfangen.**

Reichsparteileitung der NSDAP. verbietet antifranzösische Kundgebungen.

München, 25. Sept.

Die Reichsparteileitung der NSDAP. hat allen ihren Angehörigen die Teilnahme an etwaigen Kundgebungen gegen die französischen Minister verboten.

Jede Zuwiderhandlung wird mit dem sofortigen Ausschluß aus der Partei bestraft. Der „Völkische Beobachter", der das Verbot veröffentlicht, fügt ihm eine Meldung der Parteileitung hinzu, in der davon die Rede ist, daß solche Kundgebungen nur von Provokateuren inszeniert werden könnten, um dadurch Gründe zum Vorgehen gegen die NSDAP. zu schaffen.

Ueber die deutsch-französische Annäherung.

Paris, 25. Sept.

Der Berliner Korrespondent des „Oeuvre" berichtet über eine Unterredung mit dem Vorsitzenden der Deutschen Volkspartei, Dingeldey. Dingeldey erklärte, daß die deutsch-französische Annäherung ohne die Rechtsparteien in Frankreich und Deutschland nicht zustandekommen könne. Wenn die Stahlhelmer und die rechtsstehenden Verbände in Frankreich sich verständigen würden, werde diese Entente außerordentlich kostbar, ja entscheidend werden. Auf die gegenwärtigen innerpolitischen Verhältnisse in Deutschland anspielend, erklärte er, daß eine Aenderung in der Besetzung des Außenministeriums die deutsch-französischen Beziehungen in keiner Weise beeinflussen könnte. Die Kontinuität der deutschen Politik würde auf jeden Fall gesichert werden.

Von den deutsch-französischen Besprechungen am nächsten Sonntag erwartet Dr. Dingeldey keine größeren Ergebnisse, bezeichnet es aber als schon sehr viel, wenn man Formeln finde, die die Hoffnung auf eine bessere Zukunft fortbestehen ließen. Allerdings müßte man mit mehr Entschlossenheit an die deutsch-französische Zusammenarbeit herangehen. Eine deutsch-französische Konferenz müsse versuchen, die Harmonie zwischen beiden Ländern auf politischer, wirtschaftlicher und militärischer Grundlage herzustellen. Es würde sich um einen deusch-französischen Allianzvertrag auf der Grundlage der Gleichberechtigung handeln, der die Hegemonie des einen oder anderen Beteiligten ausschließt. Deutschland und Frankreich vereint würden den Frieden in Europa sichern. In Deutschland, betonte Dr. Dingeldey, befürchte man vor allem, nicht gleichberechtigt und als Nation zweiten Ranges behandelt zu werden.

Im übrigen glaube er, daß eine Volksabstimmung in Deutschland über die Möglichkeit eines Bündnisses mit Frankreich, das auf der Gerechtigkeit und auf den gegenseitigen Interessen aufgebaut wäre, eine Mehrheit von 90 Prozent ergeben würde.

Aus den Parteien.

Spaltung der Sozialdemokratischen Partei vollzogen.
Eine „Sozialistische Arbeiterpartei."

Berlin, 25. Sept.

Die linke Oppositionsgruppe der SPD., Seydewitz-Rosenfeld, hat eine bisher von acht sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten unterzeichnete Erklärung abgegeben. Es heißt darin, wenn schon die Gründung und die Mitarbeit an einer kritischen Wochenschrift genüge, mit dem Ausschluß bedroht zu werden, so deute das auf den Beginn eines Gesinnungsterrors und einer Meinungsdiktatur hin, dem entgegenzutreten parteigenössische Pflicht sei. An alle, die mit uns einig sind, so heißt es in der Erklärung weiter, daß die Zeit gekommen ist, die Grundlagen für die Verwirklichung des Sozialismus zu legen, und daß demgemäß die Politik der Partei orientiert sein muß, richten wir die Mahnung, sich ohne Furcht zu ihrer Ueberzeugung zu bekennen und uns bei dem schweren Werk zu helfen, das wir unternommen haben in dem einzigen Gedanken, den Weg zu ebnen für die Befreiung der unterdrückten und ausgebeuteten Klasse des Proletariats.

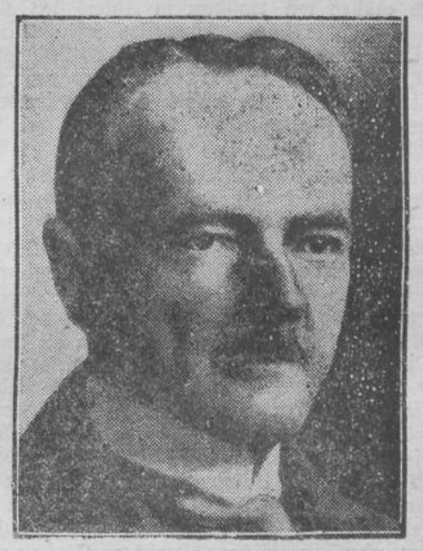
Wie „Berlin am Morgen" dazu erfährt, hat die Oppositionsgruppe in einer Reichskonferenz beschlossen, nicht vor den Parteiausschußbeschlüssen zu kapitulieren. Der von einigen Mitgliedern der Oppositionsgruppe gemachte Vorschlag, Anschluß an die kommunistische Partei zu suchen, wurde von der Mehrheit abgelehnt und beschlossen, eine neue Partei unter dem Namen „Sozialistische Arbeiterpartei" zu bilden.

Arbeitsgemeinschaft der Mitte?

Zwischen den Parteien der Mitte und der gemäßigten Rechten hat, der „Vossischen Zeitung" zufolge, in der letzten Zeit eine Fühlungnahme über die Frage stattgefunden, ob nicht entsprechend früheren Vorgängen eine Art parlamentarischer „Arbeitsgemeinschaft", wie 1922 während der Reichstagsberatungen, eingerichtet werden könne. Wie das Blatt berichtet, war dabei an eine lose Fühlungnahme gedacht, die dahin führen sollte, daß die Parteien, die das Kabinett Brüning stützen, nicht getrennt voneinander parlamentarische Aktionen unternehmen, sondern sich von Fall zu Fall verständigen und evtl. bei bestimmten parlamentarischen Ereignissen gemeinsam vorgehen. Im Gegensatz dazu berichtet das „Berliner Tageblatt" von Bestrebungen, die Parteien von der Staatspartei bis zu den Konservativen als neues Parteigebilde unter dem Namen „Reichsbürgerpartei" zusammen zu fassen.

Ein Dementi.

Zu der verschiedentlich in der Presse aufgestellten Behauptung, der volksparteiliche Reichstagsabgeordnete Dingeldey habe den Wunsch, in das Reichskabinett einzutreten, wird von maßgebender volksparteilicher Seite mitgeteilt, daß diese Nachrichten nicht den Tatsachen entsprechen.



Krupp von Bohlen führt die Industrie.

Der Reichsverband der Deutschen Industrie teilt mit: In der Präsidialsitzung am 25. September 1931 nahm das Präsidium Kenntnis von dem Rücktritt seines Vorsitzenden, Geheimrat Duisberg. Das Präsidium wählte einstimmig Herrn Krupp von Bohlen und Halbach zum neuen Vorsitzenden. Es nahm weiter Kenntnis davon, daß turnusgemäß am Schluß des Jahres die Herren Frowein und Hilger aus ihrem Amt als stellvertretende Vorsitzende ausscheiden. Die Ersatzwahlen für die beiden ausscheidenden Herren finden noch im Laufe dieses Jahres statt.

Sie wollen „Do X" beschlagnahmen.

Newyork, 26. Sept. Bei dem Bundesgericht ist die Beschlagnahme des Flugschiffes „Do X" wegen angeblicher Patentverletzung beantragt worden. Die Naemn der Antragsteller sind Isaac Schafran und Jacob Thaler.

Die neuen Sparmaßnahmen.

Entschuldung der Gemeinden. — Die großen Pensionen. — Die Arbeitslosenversicherung.

Berlin, 25. Sept.

Das Reichskabinett hat auch am Freitag die Beratungen über das Herbstprogramm fortgesetzt.

Das wichtigste Ergebnis der Beratungen dürfte in einer Verständigung über die Entschuldung der Gemeinden zu suchen sein. Der hierfür gefundenen Lösung kommt insofern auch eine gewisse grundsätzliche Bedeutung zu, als die Entschuldungsaktion nicht von den Ländern, sondern vom Reich durchgeführt werden wird. Der Kanzler hatte auch eine Unterredung mit dem Präsidenten des Verbandes der preußischen Landgemeinden, dem Abg. Dr. Gerecke, um ihn über die Beschlüsse des Reichskabinetts zu informieren.

Die Senkung und Herabsetzung der großen Pensionen scheint jetzt wieder stärkeren verfassungsrechtlichen Bedenken zu begegnen, so daß noch keineswegs feststeht, ob das Kabinett sie beschließen wird. Schließlich scheinen sich die Nachrichten zu bestätigen, daß eine Zusammenlegung der Krisen- und Wohlfahrtsfürsorge im Augenblick noch nicht zu erwarten ist. Der Schwerpunkt der Arbeitslosenfürsorge liegt zur Zeit in der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung, in deren Vorstand seit gestern eingehende Verhandlungen darüber stattfinden, welche Maßnahmen einem zu erwartenden Defizit entgegengestellt werden können.

In unterrichteten Kreisen rechnet man nun damit, daß die Beratung des Herbstprogramms doch noch mehrere Tage in Anspruch nehmen wird, so daß es kaum vor Mittwoch oder Donnerstag nächster Woche fertig werden dürfte.

Keine Erhöhung der Umsatzsteuer.

Zu den in der Presse umlaufenden Gerüchten, das Reichskabinett habe auch die Frage der Erhöhung der Umsatzsteuer erörtert, wird von zuständiger Stelle erklärt, daß im Reichskabinett von einer Erhöhung der Umsatzsteuer nichts bekannt ist.

Nochmals Fürstenabfindung?

Ein demokratischer Antrag in Preußen.

Berlin, 25. Sept.

Im preußischen Landtag hat die Fraktion der Staatspartei einen Antrag eingebracht, in dem gesagt wird, daß die Vermögensauseinandersetzung des preußischen Staates mit den Mitgliedern des vormals regierenden Königshauses, die eine Barentschädigung von 15 Millionen Mark und wertvollen Grundbesitz den früheren Fürsten überließ, 1926 erfolgt sei„ in der Annahme, daß sie den finanziellen Möglichkeiten des Staates entspräche".

Nachdem sich herausgestellt habe, daß die optimistische Auffassung jener Jahre falsch war, müsse verlangt werden, daß die Auseinandersetzung von 1926 für ungültig erklärt werde und unter anderen Gesichtspunkten neu erfolge. Ebenso verhalte es sich mit dem Abfinden der preußischen Standesherren. Die Regierung wird in dem Antrag ersucht, unverzüglich die geeigneten Schritte zu tun, um diese Vermögensauseinandersetzungen einer Revision zu unterziehen.

Zollerhöhungen in Italien.

Rom, 26. Sept. Zur Deckung des Defizits im Staatshaushalt hat die Regierung beschlossen, die Einfuhr solcher Waren, die nicht unter die Meistbegünstigungsklausel fallen, mit einem Zollaufschlag von 15 Prozent zu belegen. Für aus dem Boden gewonnene Brennmaterialien soll der Zuschlag nur 10 Prozent betragen. Bestehende Verträge sind, wie die Agentur Stefani meldet, eingehalten worden.

Aus der Heimat

Samstag, den 26. September 1931

Sonntagsgedanken.

„So dich aber deine Hand ärgert, so haue sie ab! — Aergert dich dein Fuß, so haue ihn ab! — Aergert dich dein Auge, so wirf es von dir!" Diese Heilandsworte sind gewiß nicht buchstäblich zu verstehen, aber damit soll nicht etwa ihre Wucht und ihr Ernst abgeschwächt werden. Es soll damit nicht gesagt sein, daß sie zu viel verlangen. Die Forderung Jesu will noch ernster, noch tiefer genommen werden, als es bei einer wörtlichen Auslegung geschehen würde.

Unser Glaube ist nicht nur ein Trostglaube. Freilich gibt es auf der weiten Welt nichts, was so aufrichtet und Ruhe schafft, Tränen trocknet und still und stark macht, wie die Worte der Heiligen Schrift es tun können, wie es das Aufschauen auf Jesus, die Gemeinschaft mit ihm tut. In der Nähe dessen, der wohl durch Gethsemane und über Golgatha gehen mußte, aber dadurch wie durch nichts anderes Macht über die Menschen bekam, der wohl ans Kreuz und ins Grab mußte, aber zur Rechten Gottes erhöhet ist, leuchtet uns die Gewißheit auf, daß auch unser Kreuz Heil in sich trägt. Wohl dem, der mit seiner Last und Unruhe zu ihm kommt, der verheißen hat: „Meinen Frieden gebe ich euch!" Aber das ist nur die eine Seite. Es mag angenehmer sein, von den weichen, milden, tröstenden Worten Jesu zu reden und zu hören. Aber wir wollen doch den ganzen Jesus haben, und es gehören nun auch andere Worte zu ihm: schneidende, scharfe Worte, schwere, ernste Forderungen. Derselbe Mund, der gesagt hat: „Meinen Frieden gebe ich euch!", ruft auch: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert!" Da steigen sie vor uns auf die Worte vom Kreuztragen, von der Selbstverleugnung, von der engen Pforte. Auch sie müssen wir hören, wenn wir uns seine Jünger nennen wollen. Nur der erlebt Jesus als den wahren Friedebringer, der sich zuerst von ihm in den Kampf treiben läßt, der gemeint ist in unserem Heilandsworte, wenn es vom Aergernis redet durch Hand und Fuß und Auge, wenn es von der rücksichtslosesten Abwehr spricht gegen alles, was unsere Seele bedroht.

Unser Gewissen sagt uns, daß Gott ist, daß unsere Seele ist, daß es das Höchste ist, ihr zu helfen, daß sie frei und rein ihre Flügel entfalten kann. Der Herr will uns helfen, aufwärts zu gehen, Meister zu werden über das, was uns niederzieht. Wer zu ihm kommt als einer, dem das Vergangene leid ist, wer kommt mit einem Herzen, in dem die Sehnsucht nach einer sieghaften, reineren Zukunft lebendig ist, als einer, der ernster und treuer kämpfen möchte, und betet: „Herr, hilf du selber in diesem Kampf!", der darf inne werden, daß er die Gemeinschaft erneuern darf mit dem, der gekommen ist, den Seinen Leben und volles Genüge zu geben, Kraft und Sieg, Vergebung und Frieden!

*

Laasphe:

* **Kirchliches.** Die Gemeinde erhält zum diesjährigen Missionsfest den Besuch von Missionar Werner, der in dem ältesten Missionsgebiet der Rheinischen Mission in Südafrika gearbeitet hat. Im Jahre 1829 wurden die ersten Missionare von Barmen aus dorthin gesandt. Missionar Werner ist 1914 hinausgegangen und hat auf der Station Otjimbingue die schweren Kriegsjahre an der Front gestanden. Von einem solchen Mann wird man besonders gern die Botschaft verkündigen hören. Beim vorjährigen Missionsfest wurden Missionssammelbüchsen ausgegeben, um deren Rückgabe jetzt gebeten wird. Soweit sie schon in den Pfarrhäusern abgegeben sind, wiesen sie einen Ertrag auf, der wohl berechtigt, von einem erfreulichen Missionsinteresse unserer Gemeinde zu sprechen. Es wird gebeten, die noch nicht abgegebenen Büchsen am Sonntag zum Gottesdienst mitzubringen und beim Küster abzugeben. Nach dem Gottesdienst findet ein Verkauf von kleinen Missionsschriften statt, die mit ihren lebendigen Schilderungen das Missionsverständnis weiter fördern wollen. — Gleichzeitig sei schon hingewiesen auf die Kartoffelsammlung für das Barmer Missionshaus, die in der kommenden Woche wieder durchgeführt wird. Jeder, der geerntet hat von den Früchten des Feldes, möge dabei mithelfen. Die Not der Zeit soll uns nicht lahmlegen, vielmehr uns aufrufen zu größerer und neuer Treue.

* **Konzert.** Nochmals wollen wir auf das am morgigen Sonntag den 27. September, abends 8.15 Uhr, in der Aula der Aufbauschule stattfindende Konzert des Herrn Kammersängers Rieder, Hamburg-Frankfurt hinweisen. Der beliebte Künstler, sowie das spannende Programm haben ihre Wirkung nicht verfehlt, denn der Kartenverkauf in der Buchhandlung Hermann Jung hat regen Fortgang genommen. Kein Musikfreund dürfte sich diesen hohen Kunstgenuß entgehen lassen.

* **Werbeabend.** Am Mittwochabend fand im Saale der Brauerei Bosch ein Werbeabend des Königin-Luisen-Bundes statt. Derselbe hatte einen verhältnismäßig guten Besuch aufzuweisen. Die Rednerin Frau Palm aus Berlin hielt einen ausführlichen Vortrag über die Ziele und den Zweck des Bundes, den die Zuhörer mit großer Begeisterung aufnahmen. Hierauf wurde zur Gründung einer Ortsgruppe geschritten, in welche eine Anzahl Frauen und Mädchen eintraten. Der nächste Pflichtabend findet am Mittwoch den 14. Oktober statt. Es wäre erwünscht, wenn sich noch mehr Frauen und Mädchen dieser Gruppe anschließen würden.

* **Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei** hielt gestern abend im Saale des Westf. Hofes eine recht gut besuchte Versammlung ab, in der Reichstagsabgeordneter Holdinghausen über das Thema „Was will der Nationalsozialismus?" sprach. Der Redner führte die ungeheure Notlage der Gegenwart vor Augen und betonte, nur ein 100prozentiges Herumreißen des Staatssteuers könne uns retten. Dem Kabinett Brüning vermöchten die Nationalsozialisten nicht das oft von ihnen geforderte Vertrauen entgegenzubringen, weil anstatt der „Besserungen" und „Ankurbelungen", die es immer und immer wieder versprochen, sich nur der Abstieg rapider fortgesetzt habe. Seine Partei fordere, daß man sie ans Ruder ließe, damit sie zeigen könnten, daß sie es besser machte. Seit Jahren hätten sie den katastrophalen Niedergang vorausgesagt. Die Zeit habe ihnen Recht gegeben. Die heute von den Sozialdemokraten und anderen Parteien ausgeübte Politik würde ganz allein von der „Angst vor den Nazis", der Angst um die Reichstags- und Ministersessel, keineswegs von Verantwortungsgefühl vor dem Volke beherrscht. Der Redner legte sodann die drei Grundprinzipien seiner Bewegung: (Not)-Wehrgedanke, Führerprinzip, Rassereinheit an Beispielen aus dem Leben der Natur dar. Zum Schlusse forderte er vor allem zur Einigkeit und zu dem starken Willen auf, sich ein besseres Los erringen zu wollen. Ein Volk, das sich nicht selbst helfe, sei reif für den Untergang. Alle Klassenkampfparolen müßten verschwinden. Die Zerfleischung des Volkes durch sich selbst sei unser größtes Uebel. — Der Vortrag, manchmal recht drastisch, vereinzelt aber auch etwas demagogisch gefärbt, dürfte im großen und ganzen durch die sachliche Art, die im wohltuenden Gegensatz zu einem früheren, von uns kritisierten Referat nicht ihren Ehrgeiz darin sah, andere Parteien herunterzureißen, sondern auf den Gedanken der Volkszusammengehörigkeit hinwies, der Nationalsozialistischen Partei neue Freunde geworben haben. Der Beifall war stark. — In Beantwortung einer Anfrage erläuterte der Redner noch den Plan, wie die Nationalsozialisten die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen gedächten.

* **Zur Beachtung.** Kommende Woche werden unsere Zeitungsboten mit der Erhebung des Zeitungsgeldes beginnen. Wir bitten, dasselbe bereit zu halten, damit unseren Zeitungsboten unnötige Gänge erspart bleiben.

Die Geschäftsstelle.

Wetteraussichten für Sonntag: Vielfach Frühnebel, sonst meist aufheiternd und trocken, nachts wieder recht frisch.

Aus dem Bilderbuch des Lebens

„Leute, kauft Kämme, es kommen lausige Zeiten!", so ruft der „wahre Jakob", wenn er seine Kämme los werden will. Wenn wir ihm auch im allgemeinen recht geben müssen, so müssen wir trotzdem in letzter Zeit eine freudige Nachricht dieser „lausigen Zeiten" entgegenhalten: Es gibt bald keine Flöhe mehr! Die Wissenschaftler haben festgestellt, daß diese blutdürstigen Tiere auf dem Aussterbeetat stehen, teils wegen der gesteigerten Hygiene, teils wegen der Flohkrankheit, über welche die Besitzer der Flohzirkusse bitter klagen und wegen deren sie bereits vom Staat Subventionen verlangen, wenn nicht bald ein Serum gegen die Flohpest gefunden wird. Also nicht nur die Menschen leiden unter der Weltwirtschaftskrise, sondern auch ihr treuester Haus- und Bettgenosse scheint Krisenerscheinungen mitzumachen. Woher die Flöhe auf einmal so hinfällig wurden, konnten die Wissenschaftler noch nicht ermitteln. Eine Degeneration des Flohgeschlechtes ähnlich der mancher Menschenrassen wird nicht angenommen, da bei der Beweglichkeit und schnellen Standortsveränderung dieser Tiere zu Inzucht und Ueberkultivierung kein zwingender Grund vorhanden sei. Vielleicht kann der Hinweis darauf, daß der Floh heutzutage mit dem menschlichen Blut zugleich Giftstoffe — verursacht durch den täglichen Aerger über die Nöte der Wirtschaft — in sich aufnimmt, den Gelehrten etwas auf die Sprünge helfen und ihnen die Grundlage zu neuen Versuchen bieten, ob der Floh etwa nach dem Genuß von Blut verärgerter oder apathischer Menschen kleinere Sprünge macht oder gar bei dauernder einseitiger Ernährung mit solcher Giftspeise ganz das Springen verlernt und stirbt. Jedenfalls hat die Hypothese, daß der Floh gleichfalls ein mittelbares Opfer der Weltwirtschaftskrise geworden ist, etwas derartiges Bestechendes für sich, daß eine Untersuchung hierüber des Fleißes unserer Geisteshelden wohl würdig wäre.

Ueberhaupt die Weltkrise . . .! Sie bringt doch die merkwürdigsten Begleiterscheinungen mit sich. Die Theater besinnen sich ihrer Aufgabe, nicht nur für die oberen Zehntausend da zu sein, sondern auch für das Volk, und sie setzen ihre Eintrittspreise herunter. Man spielt sogar wieder anständige und klassische Stücke und stellt dabei überraschenderweise fest, daß z. B. Schiller und Goethe auch ohne moderne Inszenierung noch volle Häuser bringen können. — In Kansas in USA. geht die Wirtschaftskrise gar so weit, daß man kein Bargeld mehr bekommen kann und die Früchte des Landes an Zahlungsstatt annimmt, um überhaupt noch etwas einzunehmen; so kostet denn dort eine Trauung 10 Buschel Weizen. Ideal wird der Zustand erst dann aber genannt werden können, wenn jeder mit dem bezahlen darf, was er gerade mit seiner Hände Arbeit produziert. Wie schön würde es aussehen, wenn z. B. ein Zahnarzt dem Pfarrer nach der Trauung einen schlechten Zahn zöge oder ein Minister diesem eine neue Notverordnung betreffs Gehaltsabbau der Beamten überreichte! Die Spengler würden sicher gerne urbeliebte Stadträte verlöten, und die Schlosser den Parlamentariern und Volksrednern Mundschlösser anpassen wollen — Wie sehr die Wirtschaftskrise uns erfaßt hat, konnte man beim Jüterboger Eisenbahnattentat erfahren. Man sprach fast nur von Jüterborg, da vielen Leuten das Borgen anscheinend zur zweiten Natur geworden ist und auch einen gewissen seelischen Komplex hinterlassen hat, dem selbst unsere Staatsmänner nicht widerstehen konnten, solange noch irgendwo etwas zu borgen war. Hoffen wir, daß diese Zeiten bald vorüber sind und wir wieder das schwierige Wort Jüterbog richtig aussprechen können, dieweil uns dann „Borg" ganz unbekannt sein wird.

Doch Deutschland braucht Geld und will vorläufig noch nichts von Naturalzahlungen wissen, und da es nichts mehr im Ausland geborgt erhält, wird es im Inland versucht. Geld haben aber nicht mehr die Armen und Ehrlichen sondern nur noch die Reichen und die Steuerhinterzieher. Auf eine Steueramnestie lassen sich anscheinend etwas hartgesottene Sünder nicht ein, und sie wollen lieber die Gefahr des Erwischtwerdens aufsichnehmen, als dem Fiskus trotz der Straflosigkeit hinterzogene Steuern nachträglich bezahlen. Manche Leute sind eben grundsätzliche Feinde der Steuerbehörden und nehmen für ihre Grundsatztreue auch Strafandrohung in Kauf; denn was nützte der geldbringende Glaube an die Ueberflüssigkeit staatlicher Gelderhebung, wenn man nicht zum Märtyrer dieses Glaubens unter Umständen werden will! Nun gibt es aber nichts Schlimmeres für einen Gegner, als seinen Widersachern zu einem Martyrium zu verhelfen, denn die Geschichte beweist, daß aus ihrem Blute neue Rächer entstehen, die dann später den Sieg davontragen. Der Kluge baut also vor, und die Steuerbehörde versüßt daher die Steuerzahlung durch eine steuerfreie Anleihe, die jedem Steuerhinterzieher Straflosigkeit verschafft, wenn er in Höhe der hinterzogenen Gelder Anleihe zeichnet. Also, den Gegnern der Steuer an sich baut man goldene Brücken; Steuerzahlen ist jetzt überflüssig, man zeichnet Bahnanleihe, erhält seine Zinsen, tut außerdem noch ein gutes Werk, da mit Hilfe der Anleihe neue Arbeitsmöglichkeiten erschlossen werden sollen — mit einem Wort, die Lösung der ganzen Steuerkalamität steht bevor, und die Finanzämter werden bald keine Arbeit mehr bekommen, wenn statt des Wortes Steuer das Wort Anleihe sich durchgesetzt haben wird.

Fürwahr, man wird in Deutschland immer humaner, und man ist bei uns entschieden weiter fortgeschritten als z. B. in Rumänien, wo noch mittelalterliche Methoden angewandt werden. In Deutschland kann man nur da pfänden, wo noch nicht alles auf die Ehefrau oder den stillen Geschäftsteilhaber überschrieben ist, in Rumänien läßt man sich aber auf solche Ausreden nicht ein, ja man pfändet dort sogar die Kinder. Ein Gerichtsvollzieher hatte im Landesteile Bessarabien bei einem Bauern nichts eintreiben können, und da der rumänische Gerichtsvollzieher noch sich selbst sein Gehalt an den gepfändeten Gegenständen gleich abziehen darf, da er sonst gar kein Gehalt bekäme, so wäre dieser Staatsbeamte diesmal ohne eigene Einnahmen gewesen. Er schritt daher in seiner Not zur Pfändung des 10 Monate alten Kindes des Bauern. Trotz des Aufruhrs der anderen Dorfbewohner setzte sich der Gerichtsvollzieher mit Unterstützung der Gendarmerie durch, und der Bauer verkaufte sein Saatgetreide zur Auslösung des Kindes, Bessarabien liegt näher bei China (wo solche Pfändungen üblich sind) als Deutschland, und so werden wir keine Angst davor zu haben brauchen, daß auch bei uns noch ähnliche Zustände im Zeichen der Wirtschaftskrise einreißen.

In Rumänien sorgt man zudem auf drastische Weise auch für das Wohl der Arbeitslosen. Als man freie Wahlen versprochen hatte, protestierten die „Prügelknaben" gegen den Entzug der Einnahmen, der ihnen hierdurch entstehen würde... „Prügelknaben" heißen dortzulande die Wahlhelfer der Regierungsparteien. Sie verprügeln die Regierungsgegner und halten sie von der Wahl ab, andere zwingen sie mit Gewalt oder durch freies Essen und Trinken zur Abgabe des Regierungsstimmzettels. Für diese Tätigkeit bekommen sie von den gewählten Abgeordneten entsprechende Bezahlung. Durch freie Wahlen wären diese Prügelknaben arbeitslos geworden. Die Regierung sah ein, daß sie die Wirtschaftskrise nicht noch verschärfen dürfe, und aus den freien Wahlen wurde darum nichts... zum Wohle der Prügelknaben und der Regierungsparteien. Man sieht, jedes Land macht Anstrengungen zur Ueberwindung der Krise; die einen versuchen es so, die anderen so. Vielleicht tritt sogar noch der Erfolg ein.

Hans Dampf.

Frankreich und wir

Warum der Franzose seine Rüstungen nicht einschränken will!

Im Nachfolgenden veröffentlichen wir einige Abschnitte aus dem interessanten Bericht eines Wittgensteiners, der sich länger in Frankreich aufhielt und dort wertvolle Einblicke in das Gefühlsleben des französischen Volkes, seine Einstellung zu Deutschland und in die dortige Wirtschaft tun konnte. Aus diesem Bericht wird einem manches aus dem Verhalten Frankreichs in allerletzter Zeit klar. Interessieren dürften auch die Vergleiche, die der Verfasser mit den Verhältnissen unserer engeren Heimat anstellt. Schriftleitung.

Infolge seiner fortgesetzten Friedensbeteuerungen (da leicht zu verwechseln mit Zufriedenheitsbeteuerungen) wird das deutsche Volk im Ausland, besonders in Frankreich, wie ich mich persönlich überzeugen konnte, vielfach als falsch und hinterlistig angesehen; denn der sehr vaterländisch denkende Franzose jeden Standes sagt sich aus seiner eigenen Einstellung heraus, derartige, die völkische Existenz bedrohende Schäden, wie sie der Versailler Vertrag Deutschland auferlegte, kann kein Volk für endgültig hinnehmen und ungesühnt einstecken. Es wäre gegen die Natur. Und wenn Maßgebende in Deutschland über derartige grundsätzliche Forderungen so leicht hinweggehen, stets nur von der Friedensbereitschaft faseln und ihre — wie der Franzose im Stillen zugibt — nur zu berechtigten Forderungen überhaupt nicht öffentlich anmelden, so steckt etwas dahinter, und alles Friedensgerede ist elende Heuchelei und charakterisiert die verschlagene hinterhältige Gesinnung der Boches, die im Stillen Finsteres brüten, und uns nach wie vor vernichten wollen! Darum Vorsicht und Sicherheit vor allem!

Denn für den Durchschnittsfranzosen ist es eine ausgemachte Sache, daß es der Deutschen unausgesetztes Sinnen und Trachten ist, in das arme Frankreich plötzlich und ganz überraschend einzufallen. Hierbei keinen Stein auf dem anderen zu lassen und sich für alle Unbill, die Deutschland in den letzten Jahren erlitten hat, auf furchtbare Weise zu rächen. (Ein bißchen schlechtes Gewissen hat man nun mal.) Nun durch eine hochherzige Politik des Entgegenkommens dieser (nur in französischen Gehirnen) drohenden Gefahr vorzubeugen, dafür ist man zu engstirnig und auch zu eitel, vor allem aber zu mißtrauisch, da man von den schlechten Absichten des deutschen Nachbarn auf jeden Fall überzeugt ist und spätere Rachegelüste (man schließt darauf von seiner eigenen, etwas gehässigen Gesinnung) auch noch fürchtet nach einem sogenannten friedlichen Uebereinkommen. In seiner kleinbürgerlich vorsichtig-ängstlichen Art sagt sich daher der Franzmann, bei dem gefährlichen Deutschen ist Vorsicht besser als Nachsicht. Bleiben wir also mal auf alle Fälle die Stärkeren und halten den Michel ohnmächtig am Boden. Denn in dem Augenblick, in dem wir ihm volle Gleichberechtigung gewähren, ist der Deutsche, nun einmal tüchtiger wie wir (vor der deutschen Tüchtigkeit hat man heillosen Respekt), uns bestimmt über. Schon jetzt stellt man in Frankreich Berechnungen auf, daß die deutsche Reichswehr ihnen, selbst im augenblicklichen Umfang, schon gefährlich werden könnte, wie ich aus einem illustrierten Aufsatz in der bedeutendsten französischen Zeitschrift ersah. Allerdings beging man bei dieser Abhandlung den Schönheitsfehler, die gesamte Polizei zu Lande und zu Wasser in die aktive Wehrmacht einzubeziehen, um so rechnerisch einigermaßen herauszubekommen, daß Deutschland für irgend einen Konflikt irgendeine niederträchtige Ueberraschung (a la Langrohrgeschütz) in der Ecke stehen hat. Daran zweifelt kein richtiger Franzose. „Wo ist die dicke Berta?" fragte mich zum Schluß einer diesbezüglichen Diskussion ein leidlich gut sprechender Franzose. Und als ich ihm wahrheitsgetreu antwortete: „Das weiß ich wirklich nicht, wohl verschrottet, machte er eine triumphierend überlegene Geste und dann kam die Antwort, die so klang als wie: Sehen Sie, da haben wir es ja: Auch Sie wissen es nicht, wo ist sie also, die dicke Berta?

Die Franzosen sind wie Kinder und würden, wenn sich einer den unverzeihlichen Scherz erlauben würde, ihnen ein deutsches Rüstungsmärchen aufzubinden, ihm blindlings alles aufs Wort bis zum letzten Buchstaben glauben. Erzählte man ihnen zum Beispiel, in Köpenik habe man vor einiger Zeit neuartige Geschütze eingebaut, deren Torpedogeschosse mittemang den Montmartre, das Sündenbabel in Paris, träfen, um hier eine stinkende, ätzende Jauche in weitem Umkreis zu verspritzen, so würden sie mit nachdenklichen Gesichtern und bedrückten Gemütes nach Hause gehen und wegen dieser neuesten Gemeinheit der Boches zunächst keine Ruhe finden. Zweifel an dieser Schauermäre würden kaum bei einem Durchschnittsfranzmann aufsteigen.

Die Franzosen sind ein bedauernswert nervöses Volk. Im Grund wünschen sie fast ausnahmslos den Frieden. Ein starker Beweis hierfür ist das jetzt kürzlich Briand überreichte „goldene Friedensbuch", in dem mehr als 3 Millionen Franzosen durch Unterschrift ihre Zustimmung zur Briandschen Annäherungspolitik zum Ausdruck bringen. Es kann ihnen ja auch kaum besser gehen als augenblicklich, und durch einen Krieg könnten sie nur verlieren. Der vierjährige Krieg im Lande, fast unmittelbar vor den Toren der Hauptstadt, hat ihre ohnehin nicht besonders starken Nerven in einen überreizten Zustand gebracht. Es wäre für das französische Volk, noch mehr für die Nachbarvölker ein Segen, wenn die geistige Erkrankung dieses alten Kulturvolkes sich bald beheben und es von der grassierenden Gespensterfurcht gründlich geheilt würde. Deutschland und Frankreich Hand in Hand wären unüberwindbar. Einmal ausgesöhnt (!) wäre uns Frankreich wohl auch ein verläßlicherer Bundesgenosse wie z. B. Rußland (!). Denn Frankreich besitzt vor Deutschland eine grenzenlose Hochachtung. Die Furcht vor Deutschland stammt eben daher. Die Erinnerungen des Marschalls Foch sind eine einzige Lobeshymne auf die deutsche Tüchtigkeit, besonders auf die deutsche Armee, deren Leistungen er als unvergleichbar, bewunderungswürdig bewertet und von keinem Volke je erreichbar erklärt. Der greise Marschall beschwört zum Schluß seine Landsleute, diesen grandios furchtbaren Gegner niemals zu unterschätzen.

Wenn solche Worte von dem Nationalheld selbst kommen, so ist es kein Wunder, daß die Franzosen uns halt alles zutrauen, sei es im Guten wie im Bösen (die Anordnung ist bei ihnen im Bösen wie im Guten). In ihren Augen sind wir ihnen auch wirklich kaum unterlegen, denn wir besitzen nach ihrer Ansicht geheimnisvolle Erfindungen, welche die fehlenden Flugzeuge und Geschütze mehr als ausgleichen. Frankreich besäße nur 7 Verkehrsfluglinien und Deutschland solche über 80. Beflogen würden diese nur von verkappten Militärflugzeugen.

Und zudem — so „enthüllte" ein französischer Oberst in einer französischen Zeitung — hätte Deutschland eine neuartige Bombe erfunden, die nur wenige Kilo wiege, sodaß mehrere Hundert auf ein einziges Flugzeug geladen werden könnten. Diese Bombe, Elektronbombe genannt, verbrenne samt der Hülle mit 3000 Hitzegraden. Die Wirkung sei so furchtbar, daß sie das menschliche Gehirn kaum ausmalen könne. Ein Gegenmittel für die Gefahr gebe es nicht. Wo die Bombe hinfalle, würde ein Brand bei starker Gasentwicklung entstehen, der nicht zu löschen sei. Wasser würde das Unheil nur verschlimmern. Ein Geschwader von 70 Flugzeugen genüge, um z. B. Paris innerhalb einer Stunde in einen vollkommenen Schutthaufen zu verwandeln. Wer von den Bewohnern nicht am Gas ersticke, würde vom Feuer geröstet oder von den zusammenstürzenden Gebäuden erschlagen. Ein Entrinnen gelänge niemand.

So sorgt der Mann dafür, daß seine Landsleute das Gruseln nicht verlernen und wenn man Gelder für die Landesverteidigung verlangt, recht bewilligungsfreudig werden, was ihm wohl die Hauptsache ist. Ich glaube bestimmt, die wahnsinnigen Rüstungen der Franzosen und die riesigen Verteidigungsanlagen an der Ostgrenze, die angeblich die „bedrohte Sicherheit" verlangt und uns Deutsche teils wie Größenwahn, teils wie Verrücktheit erscheinen, sind vornehmlich ein Ausdruck des Angstgefühles. Es ist Angst und Grauen vor den Schrecknissen eines neuen Krieges, dem man durch Stärke auszuweichen hofft. Dabei ist der Franzose auf keinen Fall feige. Riefe das Land, so stünde das Volk zwar schreckensbleich, aber wie ein Mann da. Die Masse des Volkes hat einen solchen Abscheu vor einem kommenden Kriege, daß sie gerne das Hemd vom Leibe für Rüstungszwecke opfert, wenn dadurch einer nochmaligen Besetzung ihres Landes vorzubeugen ist. Ein solcher Impuls ist zwar für den, der die Leiden der französischen Zivilbevölkerung im Kriege gesehen und als mitfühlender Mensch verstehend würdigt, ziemlich einleuchtend. Ein Jammer ist es aber doch, daß Frankreich sich zu seiner Sicherung so völlig untauglicher Mittel bedient, denn Druck erzeugt Gegendruck, und eine gerechte Aussöhnung wäre für das französische Volk ein besseres und auch viel wohlfeileres Friedenspfand.

Man sucht in Frankreich auf seine Art nach eigener Einstellung Wege zur Aussöhnung mit Deutschland, man wollte uns Geld geben, gern und viel, aber wir sollen uns verpflichten, klein und ohnmächtig zu bleiben, und vor allem niemals aufzumucken. Diese Forderungen passen sehr gut in den französischen Volkscharakter. Ein Phantast ist der, der Deutschlands Aufstieg durch französisches Geld erhofft. —

Friedliches Nebeneinander mit Frankreich ist jedoch ein erstrebenswertes Ziel. Alle, die hüben und drüben guten Willens sind, sollen ungestört von allem Geschrei an diesem Werke arbeiten. Aber wir dürfen bei notwendigen Aussöhnungsversuchen nicht in einer Situation stehen, daß wir dem Franzmann als Bettler erscheinen müssen. Stark, achtunggebietend und achtungheischend müssen wir sein. Dann wird Frankreich schon ganz anders mit sich reden lassen. Vor allen Dingen muß das deutsche Volk in solchen Situationen vollkommen einig sein, zumindest so nationalstolz und einig wie das französische Volk. Einigkeit ist eine ungeheure Macht und nur hierdurch gibt es bei Berührung mit dem geschlossenen Volksganzen der Franzosen keine Scherben. —

Frankreich begründet seine Reparationsforderungen vornehmlich mit dem Wiederaufbau der zerstörten Gebiete. Die Kriegsgebiete sind aber inzwischen wieder fast restlos in Ordnung gebracht worden und machen teilweise sogar einen besseren, neueren, wohlhabenderen Eindruck als vor dem Kriege. Wo man noch Kriegsspuren findet, rührt es daher, daß man diese Kriegszeugen zur Erinnerung (Fremdenindustrie!) bestehen läßt, daß man keinen Wert auf ihre Beseitigung legt, oder aber, daß der Reparationsstrom nicht die richtige gerechte Verteilung fand, daß Leute mit guten Beziehungen überreichlich bedacht wurden, während kleinere, einflußlose Geschädigte leer ausgingen.

Interessant war mir das Städtchen G., 8000 Einwohner zählend, in der Nähe von St. Quentin gelegen. Der Ort hat einen kommunistischen Bürgermeister, für Frankreich gewiß eine Seltenheit. Er war aber ein ganz prächtiger Mann, der sich durch bienenhaften Fleiß und aufopfernde Fürsorge für seine Gemeinde das rückhaltlose Wohlwollen auch der sogenannten Bürgerlichen zu erringen verstanden hatte. Ich lernte ihn im Hause meines Gastgebers kennen, wo er mit seinem Stadtsekretär vorsprach, um mir in liebenswürdiger Weise Ratschläge zu erteilen bezüglich leichterer Erlangung der ministeriellen Erlaubnis, mich im gesegneten Frankenlande geschäftlich frei betätigen zu dürfen. So gut seine Ratschläge gemeint waren, konnten sie mir wegen der auftretenden Spannung (Zollunion) wenig helfen. Versuche friedlicher Rückeroberung von Bruchteilchen unserer Reparationsgelder durch geschäftliche Arbeit wurden damals von den französischen Herren anscheinend besonders ungern gesehen. Und dabei böte gerade das reiche und dabei etwas rückständige Land für strebsame Deutsche ein fast unbegrenztes Betätigungsfeld.

In Deutschland würde man z. B. wohl kaum eine Stadt von 8000 Einwohnern in so trauriger Verfassung vorfinden, wie sich G. dem ordnungsliebenden Deutschen darbietet. Ueberall sieht man Kriegsruinen, von denen eine einzige genügt zur Verschandelung eines ganzen Straßenzuges. Ich sprach hierüber auch offen meine Verwunderung aus und meinte, bei uns hätte die Feuerwehr diese schauervollen Brandstätten, wenn es sein müßte, über Feierabend beseitigt, denn sie verhunzten doch das ganze Stadtbild. Man lachte und meinte, das störe die Bewohner wenig.

Sie hätten sich seit dem Kriege an derartige Verwüstungsbilder so gewöhnt, daß sie die „kleinen" Schönheitsfehler kaum beachteten. Die Besitzer dieser Grundstücke seinen geflohen, gestorben, verschollen, und nun kümmere sich niemand mehr darum. Es sei zudem auch kein Geld da, Letzteres verwunderte mich am meisten, und ich sagte denn auch gerade heraus, nach deutscher Ansicht müßten sie doch alle so ungefähr im Gelde schwimmen können. Wo bleiben denn unsere Reparationsgelder? fragte ich das Stadtoberhaupt. Wie der Mann nun erzählte und ich auch sonst erfuhr und beobachten konnte, ist es garnicht so wild mit dem, was man den Landgemeinden zukommen läßt.

In vielen Millionen Waschkesseln bewährt sich täglich

Das ist gewiß der beste Beweis für die überragende Güte dieses wundervollen Waschmittels! Achten Sie nur darauf, daß Sie Persil immer so gebrauchen, wie es die Vorschrift verlangt. Sie ist nicht umsonst gemacht und soll Ihnen helfen, all die vielen Vorzüge, die Persil bietet, voll auszunutzen!
Auf je 3 Eimer Wasser kommt 1 Paket Persil.

Auf einen Kessel also, der beim Waschen 6 Eimer Wasser faßt, nimmt man 2 Normalpakete oder 1 Doppelpaket Persil. (Das Doppelpaket Persil ist 5 Pfennig billiger als 2 Einzelpakete.) Die Waschlauge wird immer **kalt** *und für jeden Kessel frisch bereitet. Einmaliges kurzes Kochen der Wäsche genügt.*

Persil allein bringt den Erfolg!



Für alle Wäsche nur Persil

Zum Einweichen der Wäsche, zum Weichmachen des Wassers: HENKO, Henkels Wasch- und Bleich-Soda.

Der Franzose ist ein geiziger, filziger Sparer, läßt lieber das Geld im Strumpf und behilft sich an allen Ecken und Enden. Nur so konnte man auch den ungeheuren Goldschatz zusammenkratzen. Die Stadtbeamten, vornehmlich auch die Lehrer, werden bedeutend schlechter als bei uns bezahlt. Dabei sind die Lebensmittelpreise in Frankreich alles andere wie niedrig.

Ich hatte Gelegenheit, interessante Einblicke in den Schulbetrieb einer höheren Mädchenschule nehmen zu können. Gebäude, Schulräume und vor allem auch die Lehrmittel waren in einer kaum vorstellbaren primitiven und ärmlichen Verfassung. Die alte Laaspher Volksschule könnte neben dieser höheren Franzosenschule direkt als Palast bestehen.

Das Pflaster in diesem Städtchen war miserabel. Modern aufgezogene Geschäfte habe ich kaum gesehen. Jedenfalls war an Geschäften, Einrichtungen, Straßen, wie sie die noch nicht einmal gleichgroße Nachbarstadt Dillenburg aufzuweisen hat, nicht zu denken. Man merkte hier deutlich: Paris hat für die Provinz nicht allzuviel übrig.

Und teils wieder doch. Auch in Frankreich tragen gute Beziehungen ihre Früchte. Ganz besonders segensreich war ein langer Arm, der bis nach Paris in die zuständige Stelle reichte, um den einströmenden Reparationssegen gleich auffangen zu können. Einer, der zu dem langen Arm auch noch einen fixen Rechenstift besessen haben mußte, war ein Ofenfabrikant in dem oben bereits erwähnten Landstädtchen. Eine Wiedergutmachungs-Nachkontrollkommission stellte nämlich im Vorjahre fest, daß dieser Herr bei der Zusammenrechnung seiner Kriegsschäden 50 Millionen Francs (über 8 Millionen Mark) zuviel addiert hatte, die nun von diesem Rechengenie zuzüglich einer Strafe, welche aber zu ertragen gewesen sein wird, an den Staat zurückerstattet werden mußte. Natürlich an den französischen Staat, nicht an den eigentlichen leidtragenden deutschen Staat.

Nun stelle man sich einmal vor, eine derartige mit Staatsgeldern überfütterte Ofenfabrik trifft auf den ausländischen Absatzmärkten mit unseren von Steuern ausgesogenen und vielfach mit riesig teurem Leihkapital arbeitenden heimischen Ofenfabriken als Konkurrenz zusammen, wie es zum Beispiel auf den holländischen Absatzmärkten leicht der Fall sein wird. Was werden hier unsere Werke in Punkto Zahlungsziel usw. gegen diesen Franzosen ausrichten können? Schon in diesem einen Falle zeigt sich die ungeheure und zweischneidig wirkende Schädigung der deutschen Reparationsbarzahlungen.

Für die Ofenindustrie lebhaftes Interesse empfindend, ließ ich es mir nicht entgehen, in G. das betreffende Ofenwerk einmal näher anzusehen, wobei ich an meiner Begleiterin, einer gut deutschsprechenden Studentin, einen guten Erklärer und Führer hatte. Der Eindruck, den ich von der großen Musterschau des Werkes trotz meines laienhaften Verstandes erhielt, war der, daß unsere heimischen Werke, wenn auch ärmer an Geld, den Franzosen doch technisch weit überlegen sind. Unter den altfränkischen Erzeugnissen ließen sich moderne Konstruktionen wie etwa der Petringofen oder die vorzüglichen ähnlichen Produkte des Hessen-Nassauischen Hüttenvereins beim besten Willen nicht entdecken. Man klagte auch hier über Absatzmangel. Doch dürfte er, im Vergleich mit unseren deutschen Verhältnissen, nicht allzu drückend sein.

Der Fabrikant, er wurde mir als ein persönlich sehr anspruchsloser Mann geschildert, bedient sich einer ganz besonderen Methode, um seine Arbeiter in der Gewalt zu behalten. Und zwar teilt er sie, etwa zur Hälfte, in Leute erster und zweiter Klasse ein. Die Leute der ersten Klasse (die Elite) bedenkt er mit väterlichem Wohlwollen: mit Urlaub, mit Zulagen, mit Siedlungsbauten, während die zweite Sorte straff an der Kandarre gehalten wird und sich keiner Vergünstigung rühmen kann. So kommt es, daß die erste Gruppe für ihren Chef und das Werk sozusagen durch das Feuer gehen und hierbei die „schwarzen Schafe" der zweiten Klasse notgedrungen mitmüssen. Jedenfalls, so wurde mir gesagt, unterbliebe bei dieser Kräfteverteilung jeder Streik, obschon der Großteil der Belegschaft kommunistisch orientiert sei und in der Stadtverwaltung — wie man an dem kommunistischen Bürgermeister ja sähe — vollkommen den Ausschlag gebe. Wie der geschätzte Leser sieht, hat man auch im glücklichen Frankreich seine „Probleme".

Buntes Allerlei.

Vorschläge für neue Steuern.

Im Reichsfinanzministerium laufen täglich im Durchschnitt 80 Vorschläge für neue Steuern ein. Aus allen Kreisen der Bevölkerung. Jeder denkt naturgemäß stets an den anderen, und so werden Steuern empfohlen für Genossenschaften, Großbäckereien, kinderlose Ehepaare, Patente, auf Rabattmarken und Pensionäre, Inhaber von Postscheckkonten, Dauer-Zeitungsleser in Caffees, für Versicherte, Südfrüchte. Die größte Wut scheint sich aber auf das Auto zu entladen. Jeder weiß eine besondere Steuer. Ein ganz Schlauer fordert eine Sonntags-Ausflugs-Steuer. Das sind aber noch nicht die originellsten Vorschläge. Darum fordert ein besonders Pfiffiger eine Steuer auf die Eitelkeit, ein anderer auf die Kameradschaftsehen; wieder ein anderer auf Seidenstrümpfe, tägliches Rasieren, Goldblomben, Fensterscheiben. Alle sind sie aber dann enttäuscht, wenn ihre Vorschläge keine Annahme finden, weil doch heute alle Steuern, die durchführbar sind, und auch Geld einbringen, schon längst vom Reichsfinanzministerium selbst in dutzendfachen lieblichen Steuerbescheiden den geplagten Menschen aufgebrummt wurden.

○ **Ford und die moderne Kunst.** Während seiner letzten Europareise saß der amerikanische Automobilkönig Henry Ford einem ungarischen Maler Modell zu einem Bilde. Aber seiner Gattin, Mrs. Ford, gefiel das Bild durchaus nicht; sie meinte, der Maler habe ihren Mann viel zu alt gemacht, auch die Aehnlichkeit sei einfach schandmäßig. In ihrem Zorn bemächtigte sie sich des Bildes, zerriß es und trampelte die Fetzen in tausend Stücke. Darauf kam es zu einem Schadenersatzprozeß. Der Maler verlangte 2000 Pfund als Schadenersatz, während Ford seinen Rechtsvertreter beauftragte, nur den Wert des Papiers und des Bleistiftverbrauchs zu ersetzen. Der Maler kämpfte um sein geistiges und künstlerisches Eigentum, für das der Vertreter Fords nur ein mitleidiges Lächeln übrig hatte. Aber die englischen Richter, die sich damit zu befassen hatten, lächelten nicht; sie verurteilten Ford zu einem Schadenersatz von 1000 Pfund, also 20 000 Mark.

○ **Der neueste Schmugglertrick.** Die Zollbeamten an der deutsch-belgischen Grenze hatten schon längs den Verdacht, daß eine Dame, die ständig hin und her über die Grenze reiste, eine Schmugglerin war; aber trotz sorgfältigster Untersuchungen wollte es nicht gelingen, sie zu überführen. Endlich aber gelang es doch. Ein Zollbeamter, der mit ihr zu tun hatte, sah ihr besonders tief in die Augen, daß die Dame sie verschämt niederschlug, doch nicht so schnell, daß der Beamte nicht einen ungewöhnlichen Glanz in dem einen Auge hatte bemerken können. Wie ein Blitz kam ihm die Erkenntnis: Das Auge ist aus Glas. Diese Annahme war richtig, es war nicht nur aus Glas sondern es enthielt in seinem Innern noch einen großen, kostbaren Diamanten, der auf diese Weise nach Deutschland geschmuggelt werden sollte.



Zum 75. Geburtstag von Dr. Carl Peters.
Vor 75 Jahren, am 27. September 1856, wurde Carl Peters, der Begründer der deutschen Kolonie Ost-Afrika, in Neuhaus an der Elbe geboren. Er gründete 1884 die Gesellschaft für deutsche Kolonisation, in deren Auftrag er große Landstrecken in Ost-Afrika für Deutschland sicherte. Peters starb 62 Jahre alt am 10. September 1918.

Rundfunk-Programm

Frankfurt a. M. und Kassel (Südwestfunk).

Jeden Werktag wiederkehrende Programmnummern: 5.55 Wettermeldung, Morgengymnastik I, 6,30 Morgengymnastik II; 6.55 Wetterbericht; 7 Frühkonzert; 7.55 Wasserstandsmeldungen; 12 Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen; 12.05 Schallplatten; 12.40 Nachrichten; 12.55 Rauener Zeitzeichen; 13 Schallplatten, Fortsetzung; 13.50 Nachrichten; 14 Werbekonzert; 14.40 Gießener Wetterbericht; 15.05, 17, 18.30 und 19.30 Wirtschaftsmeldungen; 17.05 Nachmittagskonzert.

Sonntag, 27. September: 7 Hamburger Hafenkonzert; 8.15 Freireligiöse Morgenfeier; 10.30 „Die Walküre", Einführender Vortrag; 11.30 Reichssendung; 12 Schallplatten; 12.50 Die Programme der Sonntags- und Montagskonzerte des Frankfurter Orchestervereins, Bericht; 13.05 Schallplatten Forts.; 13.50 Zehnminutendienst der Landwirtschaftskammer Wiesbaden; 14 Stunde des Landes; 15 Stunde der Jugend; 15.30 Länderfußballspiel Deutschland — Dänemark; 17.10 Nachmittagskonzert; 18 Vortrag; 18.30 „Dein Steckbrief", Charakterkunde aus dem Aeußeren; 19 Stunde der Bühne; 19.30 Sonderwetterdienst für die Landwirtschaft, Sportbericht; 19.45 Zither- und Mandolinen-Konzert; 20.30 Nobelpreisträger; 21 „Die Walküre", 2. Aufzug; 22.15 Nachrichten; 22.35 Tanzmusik.

Montag, 28. September: 18.40 „An deutschen Kriegsgräbern in Frankreich", Vortrag; 19.05 Englischer Sprachunterricht; 19.45 Wiener Volksmusik; 20.30 „Irrationalismus und moderne Medizin", Novellen; 21 Konzert; 22.15 Zeitbericht; 22.55 Nachrichten.

Dienstag, 29. September: 15.20 Hausfrauen-Nachmittag; 18.40 „Hochschule und Geistesleben in Australien", Vortrag; 19.05 „Deutsche Dichtung in Frankreich", Vortrag; 19.45 Volkstümliches Konzert; 20.30 Deutsche Humoristen: Jean Paul; 21.45 Kaleidoskop, eine bunte Stunde; 22.35 Tanzmusik.

Mittwoch, 30. September: 15.15 Stunde der Jugend; 18.40 „Zur Negerfrage in Südamerika", Vortrag; 19.05 „Kunde und Depositenkasse", Gespräch; 19.45 Unterhaltungskonzert; 20.15 Leonce und Lena, Lustspiel; 21.45 Unterhaltungskonzert.

Donnerstag, 1. Oktober: 15.30 Stunde der Jugend; 18.40 Bücherstunde; 19.05 „Das Winterprogramm des Südwestfunks", Vortrag; 19.45 Unterhaltungskonzert; 20.15 Balladenstunde; 20.45 Konzert; 22.15 Nachrichten; 22.35 Tanzmusik.

Freitag, 2. Oktober: 15.30 Erziehung und Bildung; 18.40 „Die geistige Lage Luxemburgs", Vortrag; 19.05 „Das Konzertprogramm des Kulturkartells der modernen Arbeiterbewegung in Frankfurt a. M.", Vortrag; 19.45 Anekdoten; 20 Neue Chormusik; 21.30 Bei uns zu Lande, Eduard Mörike; 22.30 Nachrichten; 22.45 Tanzmusik.

Samstag, 3. Oktober: 15.15 Kindersingen; 18.40 Spanischer Sprachunterricht; 19.05 Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldungen; 19.15 Ein ostpreußischer Abend; 20.15 Wettsingen; 21.15 Unterhaltungskonzert; 22.15 Nachrichten; 22.30 Nachrichten aus Kunst und Wissenschaft; 22.40 Tanzmusik.

Geschäftliches.

Der Ruhrbergbau liefert für Haushalt, Gewerbe und Industrie Ruhr-Gasflamm-, Ruhr-Fett-, Ruhr-Eß- und Ruhr-Anthrazitkohlen; seine Förderung umfaßt hiermit sämtliche bekannte Steinkohlenarten, sodaß nach den jeweiligen Bedürfnissen und den vorhandenen Oefen eine bestgeeignete Ruhrkohle ausgewählt werden kann. Aus Ruhr-Anthrazit, daneben auch aus Ruhr-Eß- und Fettkohle werden für den häuslichen Verbrauch Ruhr-Steinkohlenbriketts im Gewichte von 1 und ½ Kg. und als Eiformbriketts hergestellt. Ruhr-Fettkohlen sind der Rohstoff zur Gewinnung des in der ganzen Welt geschätzten Ruhr-Brechkokses. Neben dieser Mannigfaltigkeit beruht aber die Ueberlegenheit der Ruhrkohle vor allem auf ihrem hohen Heizwert, verbunden mit dem geringen Asche- und Wassergehalt, sodaß der Verbrauch gering und damit die Heizkosten niedriger würden.



27 Nachdruck verboten.

„Komm mit, Kind, für die beiden letzten Stunden wird uns Buchhalter Heinicke schon vertreten."

Wie schwer der Vater sich auf ihren Arm stützte. Sie wußte nicht, daß er sich mit den langen Gesprächen zu viel zugemutet hatte, und war voller Sorge. Als Enrico sich im Auto zurechtgesetzt hatte, lachte er behaglich auf.

„Ich habe auch noch eine Ueberraschung für dich. Wir bekommen morgen abend Besuch."

„Besuch?"

„Ich habe dir deinen Blumentopf eingeladen. Du weißt, das Chrysanthemum vom Küchenfenster."

„Aber Pa!"

„Ist dir wohl nicht recht?"

Sie suchte zu scherzen.

„Ist der „Blumentopf" vielleicht auch Direktor geworden?"

„Nein, aber ich habe ihm erklärt, daß er im Zeichensaal unbrauchbar und überhaupt eine Nulpe ist."

Er zwinkerte durch die halbgeschlossenen Augen zu ihr hinüber.

„Und dann lädst du ihn ein?"

Der Vater konnte nicht antworten, denn sie bogen soeben in den Parkweg, und das Auto hielt vor dem Eingang der Villa.

Siebentes Kapitel.

Der erste Abend, den Alexander Montanus in der Villa seines Chefs verleben sollte, schien zunächst ziemlich ungemütlich zu werden. Erna war schlecht gelaunt. Sie panzerte sich mit einer trotzigen Stimmung, und es wäre vielleicht zum ersten Male zwischen ihr und dem Vater zu ernstem Streit gekommen, hätte der Anblick des alten Mannes, der daheim in einem Rollstuhl gefahren wurde, nicht ihr Herz bedrückt.

Sie kam sich entwürdigt vor. Dieser Mann, der vielleicht der erste war, der auf sie Eindruck gemacht hatte, als sie ihn in Rio kennen lernte, der sie auch nach ihrer Rückkehr nach Sao Paulo noch lebhaft beschäftigt hatte, schien ihr verächtlich.

Schon als er um eine Stellung bittend zum Vater gekommen, hatte es ihr einen Stich gegeben. Dann wieder imponierte ihr seine Art. Diese weltmännisch überlegene Weise, mit der er sein Geschick trug. Täglich im Zeichensaal erschien, für ein paar Pfennige untergeordnete Anfängerarbeiten verrichtete und dennoch der Kavalier blieb, im Hotel Suisso wohnte, überall den Schein wahrte und seinem Aeußeren nichts vergab.

Es lag immerhin eine gewisse Vornehmheit in der Art, mit der er sein Los trug. Aber nun? Jetzt war er doch wieder der Hochstapler! Sie wußte natürlich, wie er um Abelina Stenglin geworben hatte. Also liebte er sie, und jetzt — als ihr Vater ihm den tollen Vorschlag machte, war er sofort bereit. Liebte sie selbstverständlich nicht, war ganz einfach ein Mitgiftjäger, ein Heiratsspekulant, der zugriff, wo sich ein dummes Gänschen fand, das ihn nahm und wohl obendrein noch froh war, daß er wollte!

Das dumme Gänschen sollte sie sein! Nein! Nein! Sie wollte nicht, sie tat es nicht! Und dann wieder kamen Augenblicke, in denen sie die Augen schloß und sich in Träume verlor. Auch sie war ja schließlich ein Weib, ein Mädchen, das sehnende Gefühle kannte.

Es mußte schön sein, sich in diese Arme zu schmiegen — seinem Herrenmenschentum sich unterzuordnen. — Aber nein — dieses Herrenmenschentum war ja nur in ihrer Phantasie! Doch auch Alexander selbst ging mit unangenehmen Empfindungen durch den Vorgarten der Villa. Auch er hatte ein unruhiges Herz. Fühlte, daß dieser Schritt zum wenigsten unfair erscheinen mußte, wußte nicht, wie er diesem jungen Mädchen mit den klugen, klaren Augen gegenübertreten sollte, wußte nicht, wie sie selbst über ihn dachte.

Es waren noch einige Gäste da. Enrico Müller war viel zu krank, um eine Gesellschaft zu geben, aber ganz allein nur Alexander Montanus zu empfangen, war unmöglich. So hatte er einige alte, vertraute Freunde gebeten. Deutsche, die gleich ihm Wurzel geschlagen. Männer mit ernsten Gesichtern, Unternehmer, Vertreter großer Häuser, die es langsam zu etwas gebracht hatten. Vielleicht ein Dutzend Menschen saß um den gemütlichen runden Tisch.

Vor langer Zeit, als Alexander eben der Schule entwachsen war, hatte er einmal in Breslau im Hause eines Ratszimmermeisters, der im Kreise von engsten Freunden ein Jubiläum feierte, als Vertreter seines Onkels, an einem ähnlichen Tisch gesessen.

Es waren einfache, aber tüchtige Männer, und wieder, wie damals im Germaniaklub in Rio, hatte er die Empfindung, völlig in Deutschland zu sein, wenn auch die Mitglieder jenes Klubs meist auf einer gesellschaftlich höheren Stufe standen.

Man stellte Alexander vor — nur mit seinem Namen, als sei er ein Fremder, der eben nach Sao Paulo gekommen. Herr Wohlgemut, Inhaber der Firma Wohlgemut und Alvarez, ein kleiner beweglicher Herr in Müllers Alter, der einst als Reisender zu Pferde, den Warenpack hinter sich, von Farm zu Farm geritten war und jetzt eine bedeutende Vertretung deutscher Farben in Sao Paulo betrieb, griff den Namen auf.

„Verwandter der Montanuswerke? Soll es hier eine Niederlassung geben? Alexander schüttelte den Kopf.

„Ich möchte betonen, daß ich zwar mit dem Kommerzienrat Montanus verwandt bin, aber, wenigstens zur Zeit, dem Werke völlig fernstehe. Ich bin nach Brasilien gekommen, weil es mir in Deutschland nicht gelang, eine geeignete Stellung zu erringen. Ich möchte mir hier eine solche suchen und bin Herrn Enrico Müller, der mir heute sein gastliches Haus öffnet, zu Dank verpflichtet, daß er mir seit einigen Wochen Gelegenheit gibt, in seinem großen Betriebe einen Einblick in das kaufmännische und gewerbliche Leben in Sao Paulo zu tun."

Jetzt zum ersten Male sah Erna ihn an. Die Antwort gefiel ihr, zumal als er nun fortfuhr:

„Man hat mich schon bei meiner Anwesenheit in Rio viel zu sehr mit dem großen Werk meines Onkels in Verbindung gebracht, so daß mir daran liegt, zu betonen, daß ich hier nichts bin, als eben ein Mensch, der auf eigenen und zwar leider vorläufig recht unbeholfenen Füßen steht."

(Forts. folgt.)

Achtet auf den Kartoffelkrebs!

* **Eine totale Mondfinsternis** findet, wie bereits in Nr. 222 unseres Blattes erwähnt, am heutigen Samstag statt. Dieselbe ist auch bei uns gut sichtbar. Der Mond tritt in den Kernschatten der Erde 6.54 nachm. Die Totalität währt von 8 Uhr 5 Min. bis 9 Uhr 30 Min. Den Kernschatten verläßt der Mond 10.42 Uhr.

** **Rückershausen.** Gefallenen-Ehrung. Sonntag den 27. September, nachmittags 3 Uhr, findet am Krieger-Ehrenmal die diesjährige Feier zur Ehrung der im Weltkriege Gefallenen aus unserer Gemeinde statt. Die Schule und der hiesige Gesangverein haben ihre Mitwirkung zugesagt. Die Gedächtnisrede hat wieder Herr Lehrer Hoffmann übernommen. Bei ungünstigem Wetter wird die Feier nach der Kranzniederlegung im Vereinshause abgehalten. Teilnahme an dieser Feierstunde sollte für Jeden Ehrenpflicht sein! Wir werden über die Feier berichten.

— **Biedenkopf.** Auf dem vorgestrigen Markt waren aufgetrieben: 14 Läufer und 520 Ferkel. Es kosteten 4 bis 6 Wochen alte Ferkel 6 bis 8 Mk., 6 bis 8 Wochen alte 8 bis 12 Mk., über 8 Wochen alte 12 bis 15 Mk. Der Handel war flau und schleppend.

— **Eckelshausen.** Einbruch. In der vorgestrigen Nacht drangen Einbrecher in das Geschäft des Schuhmachermeisters und Schuhwarenhändlers W. von hier und räumten die gesamten Lagerbestände aus. Von den Dieben fehlt bis jetzt jede Spur. Möglicherweise hat man es hier mit Spitzbuben zu tun, die vor einiger Zeit auch in Biedenkopf eine Gastrolle gegeben haben. Der Schaden trifft W. sehr empfindlich.

Turnen * Spiel * Sport.

Turnen.

Berichtigung. Der Turner Otto Klingspor-Berleburg erhielt am Sonntag in Laasphe nicht den 8., sondern den 4. Preis mit 83 Punkten.

Handball.

Turnverein Laasphe. Am morgigen Sonntag werden sich die beiden ersten Mannschaften von Laasphe und Wallau zu einem Trainingsspiel auf dem hiesigen Sportplatze gegenüber treten. Das Spiel soll lediglich ein Trainingsspiel werden. Wenn das letzte Spiel gegen Wallau auch gewonnen wurde, so darf doch morgen mit keinem Sieg gerechnet werden, da die lange Spielpause auf die Laaspher nachteilig gewirkt hat, und auch die Hintermannschaft in veränderter Aufstellung antreten wird.

Fußball.

Sportverein 1921, Feudingen. Drei Mannschaften des SpV. Feudingen haben am Sonntag Verbandsspiele auszutragen. In Feudingen spielt um 2½ Uhr die 1. Mannschaft gegen die gleiche des VfL. 1911 Biedenkopf. Letztere Mannschaft, in ihrer derzeitigen Form, verfügt über einen blitzschnellen und schußfreudigen Sturm, der bei seinen letzten Spielen bewiesen hat, daß er auch Tore schießen kann. Will Feudingen Sieg und Punkte für sich buchen, so darf er seinen Gegner keineswegs unterschätzen. — Vorher, um 1¼ Uhr, wird Feudingens 1. Jgd.-M. gegen dieselbe von Biedenkopf ihr erstes Verbandsspiel (Jgd.-Pflichtspiel) austragen. Auch hier kämpfen zwei gleichwertige Mannschaften um Sieg und Punkte. Vielleicht dürften die Biedenköpfer Jungen leicht überlegen sein. — Die 2. M. spielt in Hesselbach gegen die dortige 1. M. Wenn auch dort kein Sieg für die Blauweißen in Frage kommt, so können wir doch auch diesem Spiel mit einigem Vertrauen entgegensehen, da die F. 2. Garnitur in ihrer jetzigen Aufstellung keine allzu spielerisch unerfahrene Figur macht.

Banfe 1. und Niederlaasphe 1. Elf werden sich morgen in heißem Ringen um den Lorbeer gegenüberstehen. Niederlaasphe, das in letzter Zeit wieder in voller Fahrt ist, wird sich trotz ersatzgeschwächter Mannschaft die Punkte schwer nehmen lassen.

VfB. Erndtebrück — VfB. Banfe. Am morgigen Sonntag stehen sich die obigen Vereine zum fälligen Meisterschaftsspiel auf dem Sportplatz im Pulverwald gegenüber. Beide Mannschaften stellen eine äußerst flotte Elf ins Feld, sodaß für die Zuschauer spannende Momente zu erwarten sind. Spielbeginn 3 Uhr nachmittags. W. St.

VfB. Erndtebrück 2. — SSV. Hilchenbach 2. Man muß Optimist sein, wenn man Erndtebrück in dieser Begegnung einen Sieg zutrauen will. Nach den bisher erzielten Ergebnissen zu urteilen, dürfte Hilchenbach das Spiel für sich entscheiden. Spielbeginn 1 Uhr nachmittags. W. St.

Morgen herrscht wieder in allen Klassen Hochbetrieb.

Wiesenbach 1. fährt nach Wetzlar. Die Wiesenbacher, die sich bislang noch keinen Punkt sichern konnten, haben auch diesmal wenig Siegesaussichten. — Butzbach empfängt die Auserwählten aus der Oranierstadt. Die Dillenburger haben das Zeug in sich, das zu einem Siege in Butzbach nötig ist und werden sicherlich mit Punktgewinn zurückkehren. — 1900 Gießen 1. hat in Frohnhausen noch nicht gewonnen. Leicht werden sich die Frohnhäuser jedenfalls nicht schlagen lassen. — Wallau steht im Zeichen des Lokalkampfes gegen Breidenbach 1. Die Wallauer Mannschaft hat in der letzten Zeit viel von sich reden gemacht und es sollte ihr gelingen, die von jeher sehr gefürchteten Breidenbacher abzuhängen. — Feudingen 1. will sich in Biedenkopf beim dortigen VfL. die Punkte holen und in Erdhausen, wo Frechenhausen 1. weilt, werden die Punkte dem Gastgeber zufallen. — Laasphe 1. muß nach Wallau. Die Siegesaussichten der Laaspher sind nicht schlecht, da Wallau verschiedene Spieler ersetzen muß. — In Banfe wird es zwischen dem VfB. und den Gästen aus Niederlaasphe ein erbittertes Ringen geben, dessen Ausgang offen ist. — Das Spiel Hesselbach 1. — Feudingen 2. werden die Platzbesitzer für sich zu entscheiden wissen. Sonst treffen sich in dieser Klasse noch Niedereisenhausen 1. — Bottenhorn 2., Lixfeld 1. — Obereisenhausen 1. und Breidenbach 2. — Steinperf 1. — In der 2. Gauklasse werden Erndtebrück 1. und Berleburg 1. auf eigenem Platze über Banfe 2. bezw. Herbertshausen 1. sichere Sieger bleiben. Dautphe 2. wird trotz des Platzvorteils gegen Wallau 3. wenig zu bestellen haben. Dasselbe trifft auch für Wolzhausen 1. und Oberdieten 1. zu, die mit Wiesenbach 2. bezw. Frechenhausen 2. im Kampfe stehen. Roth 1., die als Platzverein ihre Spiele auf einem unzulänglichen Platze in Mandeln austrägt, hat gegen Breidenstein 2. gute Aussichten. „Ost"

Der kommende Sonntag bringt wieder einen Fußball-Länderkampf. Er wird in Hannover ausgetragen, wo sich Deutschland und Dänemark treffen werden. Die dänische Mannschaft ist sehr gut. Die deutsche hat noch einen Trainingskurs in Hannover durchgemacht. Der Kampf wird schwer und interessant werden. Von den fünf bisherigen Treffen mit Dänemark konnte Deutschland bis jetzt erst eines gewinnen, während vier Treffen von Dänemark gewonnen wurden. Das kleine Dänemark stellt in Fußball seinen Mann, so daß der Ausgang des Treffens am Sonntag sehr offen ist.

Die deutsche Elf steht wie folgt: Kreß (Rot-Weiß Frankfurt); Schütz, Stubb (beide Eintracht Frankfurt); Gramlich (Eintr. Frankf.), Leinberger (Sp.-Vg. Fürth), Knöpfle FSV. Frankfurt); Tibulski, Czepan, Kuzorra (sämtlich FC. Schalke 04), R. Hofmann (SC. Dresden), Kobierski (Fort. Düsseldorf).

Ersatz: Tor: Schmidt (Eintracht Frankfurt). Verteidigung: Risse (Hamburger SV.). Läuferreihe: Janes (Fort. Düsseldorf), Sturm: Köhler (Fort. Düsseldorf) und Wolpers (Arminia Hannover).

Aus Nah und Fern.

— **Manderbach.** Den eigenen Vater mißhandelt. Ein skandalöser Vorfall ereignete sich hier am Dienstag abend. Aus anscheinend geringfügiger Ursache wurde ein alter Vater von seinem Sohn derart geschlagen, daß der Arzt herbeigerufen werden mußte. Dieser stellte Rippenbrüche und einen Bluterguß im Rücken fest.

— **Dillenburg.** Die Unterschlagungen bei der staatlichen Kreis- und Forstkasse Dillenburg haben nach amtlichen Mitteilungen im Verlauf der weiteren Revision die Summe von 120 000 RM. erreicht. Die Aufzeichnungen des bei dem verhafteten Oberrendanten aufgefundenen Geheimbuches betreffen lediglich das Sägewerk Frohnhausen, das dem Sohn des Oberrendanten gehört. Ob die Vermutung, daß von dem ungetreuen Leiter der Kasse Gelder ins Ausland verschoben wurden, durch Beweise bestätigt wird, dazu wird erst die gerichtliche Behandlung der Affäre abgewartet werden müssen. Amtlich verlautet nichts über derartige Möglichkeiten.

— **Marburg.** Vom Zug überfahren. Auf der Bahnstrecke Marburg-Süd—Niederweimar wurde gestern in den ersten Morgenstunden eine männliche Leiche gefunden. Dem Tatbestand nach liegt Selbstmord vor.

— **Attendorn.** In glühendes Zink gestürzt. Einen gräßlichen Tod fand ein Arbeiter auf dem Jakobwerk im benachbarten Finnentrop. Der Mann stürzte infolge Fehltritts in eine Masse glühenden Zinks und zog sich am ganzen Körper qualvolle Brandwunden zu, die nach kurzer Zeit den Tod zur Folge hatte.

— **Freiendiez.** Zigeuner als Lebensretter. Eine Frau aus Holzheim, die mit ihrem Kind an der Hand und einem Sack Kartoffeln auf einem schmalen Steg die Aar überquerte, bemerkte plötzlich zu ihrem Schrecken, daß das Kind an einer schadhaften Stelle des Bodenbelags ausgeglitten war und in die dort sehr tiefe Aar stürzte. Sie sprang dem Kinde nach und konnte es wohl aus dem Wasser herausheben, aber nicht durch eigene Kraft ans Ufer bringen, da sie durch Uferweiden behindert wurde. Auf ihre Hilferufe eilten in der Nähe lagernde Zigeuner herbei und befreiten Mutter und Kind aus dem nassen Element.

Raubüberfälle auf Pfarrhäuser.

Geld- und Wertsachen erbeutet.

Wickede (Ruhr), 25. Sept.

In der Nacht zum Freitag drangen drei maskierte Räuber in das Pfarrhaus Wickede an der Ruhr ein. Nachdem sie den Pfarrer, seine Haushälterin und ein Dienstmädchen gefesselt hatten, schleppten sie die Ueberfallenen in den Keller und schlossen sie dort ein.

Ein Kaplan, der sich den Räubern entgegenstellte, wurde durch einen Schuß kampfunfähig gemacht. Die Einbrecher erbeuteten im Pfarrhaus eine Geldsumme, deren Höhe noch nicht festgestellt werden konnte und vermutlich auch verschiedene Wertgegenstände.

Wie bereits bekannt, wurde von drei Männern ein ähnlicher Ueberfall auf das Pfarrhaus in der Gemeinde Herkenrath bei Bensberg verübt, und es liegt die Vermutung nahe, daß es sich um die gleiche Räuberbande handelt, die den Ueberfall in Wickede verübt hat.

Miele
Nr. 45
die bekannte
Elektro-Waschmaschine
deren günstiger Preis es gestattet, in jedem Haushalt elektrisch zu waschen.
Stromverbrauch am Waschtag 20-30 Pfg.
In den einschlägigen Geschäften zu haben.
Auf Wunsch Ratenzahlung.
Mielewerke A.G.
Größte Waschmaschinen-Fabrik Deutschlands
Gütersloh/Westfalen
Über 2000 Werksangehörige.

Winterhilfe.

Zur Behebung der dringendsten Not plant der Vaterländische Frauenverein Laasphe mit der Frauenhilfe und dem Hausfrauenverein Sammlungen verschiedener Art vorzunehmen. Zunächst soll eine Sammlung in Kleider, Wäsche und Schuhen vorgenommen werden. Als Ablieferungstag hierfür ist der 14. Oktober 1931 vorgesehen. Die Bürger der Stadt werden dringend gebeten, das Hilfswerk nach besten Kräften zu unterstützen und alle entbehrlichen Sachen in der Sammelstelle, Alte Schule, Wilhelmsplatz, am Mittwoch den 14. Oktober 1931, nachmittags von 2—5 Uhr daselbst abzuliefern. Sachen, die nicht zur Sammelstelle gebracht werden können, werden gerne abgeholt. die abholenden Personen sind mit entsprechenden Ausweisen versehen. Auch später entbehrliche Sachen werden jederzeit in Empfang genommen bezw. abgeholt.

Eine restlose Ablieferung der Sachen an die Sammelstelle ist notwendig, um eine gerechte Verteilung ermöglichen zu können. Wir bitten die Bevölkerung dringend, von Einzelzuwendungen an Notleidende Abstand zu nehmen, nur so können Doppelzuwendungen vermieden werden.

Im Interesse unserer notleidenden Mitbürger bitten wir nochmals, das Hilfswerk zu unterstützen, damit die dringendste Not für den kommenden Winter behoben wird.

Laasphe, den 25. September 1931.

Der Magistrat: Graf zu Waldeck.

Geschäftseröffnung.

Den Bewohnern von **Laasphe** und Umgegend zur gefl. Kenntnis, daß ich **ab Montag, den 28. September** in der Königstr. 17 meinen Beruf als

Schuhmacher

ausüben werde.

Reparaturen werden billig u. sauber ausgeführt und alle Aufträge schnellstens erledigt.

Um geneigten Zuspruch bittet

Friedrich Werner,
Schuhmachermeister.



Ziehung: 1. Klasse 21./22. Oktober 1931

Lospreise:	1/8	1/4	1/2	1/1
	RM. 5.-	10.-	20.-	40.-

Losverkauf bei Vertreter:

Hermann Jung, Laasphe

Klingspor, Siegen
Staatliche Lotterie-Einnahme

Brennholzverkauf.

Die Fürst Wittgenstein'sche Oberförsterei Laasphe verkauft freihändig nachstehende Brennholzmengen aus der Sommerfällung 1931.

Försterei Laasphe:
1,80 rm Buchenknüppel
29,70 „ Nadelholzknüppel;

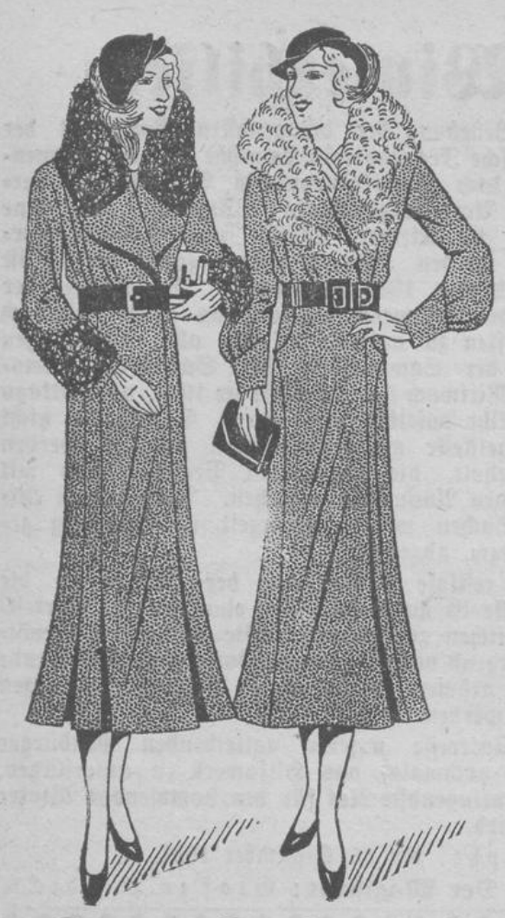
Försterei Puderbach:
3,95 rm Eichenknüppel
18,15 „ Nadelholzknüppel;

Försterei Hülshof:
1 rm Buchenscheit
150,25 „ Buchenknüppel — Dürrholz
3 „ Eichenscheit
5 „ Eichenknüppel;

Försterei Stünzel:
0,40 rm Eichenknüppel
12,95 „ Nadelholzknüppel.

Bestellungen auf das Brennholz nimmt die Oberförsterei in den Vormittagsstunden von 8—11 Uhr entgegen.

Laasphe, den 25. September 1931.



Wie möchten Sie ihn haben?

Der Herbstmantel ist ja nicht ein Ding, das man so kurzweg einfach kauft. Er soll doch vor allem ganz Ihrem Geschmack entsprechen, soll in der Farbe, der Stoff- und Machart ganz zu Ihnen passen. Meine Auswahl ist groß. Sie finden darunter bestimmt Ihren Mantel. — **Meine Preise sind so niedrig, daß Sie sich die Anschaffung eines neuen Mantels nicht zu versagen brauchen.**

Jac. Ludw. Hammer jr.

Telefon 55 — Laasphe — Gegründet 1832

Von Montag, den 28. September d. Js. ab befindet sich unsere Kasse in unserem neuen Bankgebäude in der hiesigen Bahnhofstraße.

Erndtebrücker Bank e. G. m. b. H.

Bauschule
Rastede i. Oldbg.
von **C. Rhode.** Progr. frei. Polierkurse und Vorbereitung auf die Meisterprüfung 1 bis 2 Sem. u. Eisenbetonkursus.

Auto-fahrten
Fernruf 100

Landwirte beizt euer Saatgetreide!

Uspulun Universal
zur Naßbeize,
Ceresan
zur Trockenbeize,
empfiehlt
Wittgenst. Drogerie, Laasphe.



Freiwillige Feuerwehr Laasphe.

Uebung
Sonntag den 27. d. Mts.
Antreten der Wehr vorm. 7.30 Uhr am Spritzenhaus.
Der Brandmeister.

Gepflückte
Äpfel und Birnen
Fallobst
ferner
süßen Apfelmost
hat abzugeben
E. Kohlstaedt, Laasphe

Kirchlicher Anzeiger.
Ev. Gemeinde Laasphe.

17. S. n. Trin., 27. Sept.
Missionsfest.
Vorm. 10 Uhr: Missionar Werner aus Haiger.
Vorm. 11¼ Uhr: Kindergottesdienst.
2 Uhr: Missionsgottesdienst in Puderbach.
Kollekte für die Rheinische Mission in Barmen.

Ev. Gottesdienst Erndtebrück.

Sonntag den 27. September 1931
9½ Uhr vorm. Hauptgottesdienst
P. Kressel.

Ihre Verlobung geben bekannt:

Gertrud Braun
Gustav Göppe

Laasphe, 26. September 1931.

Lieder-Balladen-Klavier-Abend

Kammersänger **Rieder** Hamburg
Musikdirektor **Nebe** Siegen

Aula der Aufbauschule **Sonntag d. 27. 9.,** abends 8.15 Uhr.
Eintrittskarten zu Mk. 1.50 (numm.) „ 1.20 u. Schülerkarten Mk 0.60 in der Buchhandl. Herm. Jung.

Erst beizen dann säen!

Ceresan Trockenbeize

Verbesserung der Keim- und Triebkraft.
Sichere Wirkung gegen alle chemisch bekämpfbaren Getreidekrankheiten.
Erhöhung der Erträge.

Zu haben bei

W. Baumann, Laasphe
Kirchplatz 6.

Großer Beizapparat steht zur Verfügung, in wenigen Minuten ist damit Ihr Saatgut gebeizt.

Bekanntmachung.

Wir erinnern nochmals an die Zahlung der **Grundvermögens- und Hauszinssteuer** für den Monat September 1931.

Ab 1. Oktober erfolgt kostenpflichtige Beitreibung.

Laasphe, den 25. 9. 1931.
Die Stadtkasse: Hahn.

An die Zahlung der Pächte und der **Kirchensteuer-Rückstände** wird hiermit erinnert.

Bei Nichtzahlung muß in Kürze kostenpflichtige Mahnung u. Beitreibung der Kirchensteuer durch die Vollstreckungs-Behörde erfolgen.

Laasphe, 4. September 1931.
Die Kirchenkasse.

Landwirte!

Zum **Beizen** von **Saatgetreide** empfiehlt als **Naßbeize:**
Uspulun, Universal;
als Trockenbeize:
Ceresan, Tillantin, Abavit B.
Löwendrogerie Erndtebrück

Preuß. Südd. Staatslotterie

Lose 1/8 1/4 1/2 1/1 Doppellos
RM 5.-10.-20.-40.- 80.-

Gewinnliste und Porto RM 0.35 für jede Klasse

5 Ziehungen

Ziehung 1. Klasse
21. und 22. Oktober

Sieben
Staatl. Lotterie-Einnahme
Altena i. Westf.
Fernruf 2374

Herbst wird's weit und breit — neue Stoffe kaufen — höchste Zeit



Fallende Blätter verkünden den Herbst — den Einzug der neuen Mode!

Neue Mäntel u. Kleider

eröffnen die Herbst-Saison. In allen Farben, in allen Webarten und in allen Mustern finden Sie jetzt bei mir eine so gewaltige Auswahl und so billige Preise, daß jedem Wunsche entsprochen werden kann.

Von der Mode bevorzugt werden durchweg ruhige Muster in den Stoffarten: Woll-Nattè, Crêpe, Georgette, Afghalaine, Noppen-Tweed, Panama-Mouliné, Melange Diagonal, Frisé-Schotten.

Mäntel aus den Stoffarten: Fancy, Diagonal, Velour-Drapé, Shetland-Marengo.

Die Mäntel wirken besonders durch die breiten, tief angesetzten Revers, hochgestellte Gürtel und große Pelzkragen.

HADEKA

Das Hadeka-Haus

Ludwig Dresler, Laasphe

Schloßstr. 2 — **Filiale Königstr. 3**